

9 MILLIONEN PFLEGEFACHPERSONEN FEHLEN WELTWEIT

Bis 2030 werden weltweit neun Millionen Pflegefachpersonen fehlen. Dies hält der Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner in einer Medienmitteilung fest. Vor diesem Hintergrund lancierte die Weltgesundheitsorganisation WHO und der International Council of Nurses ICN kürzlich die globale Kampagne «Nursing Now». Mit Nursing Now sollen in den nächsten drei Jahren verschiedene Ziele erreicht werden: Mit mehr Investitionen in Ausbildung, berufliche Entwicklung und Arbeitsbedingungen soll gegen den Fachkräftemangel vorgegangen werden. Die Verbreitung von effizienter und innovativer Pflegepraxis soll vorangetrieben werden. Pflegefachpersonen und Hebammen sollen in globalen und nationalen gesundheitspolitischen Fragen mehr Einfluss nehmen. Erwünscht wäre zudem auch, dass mehr Pflegefachpersonen Führungspositionen übernehmen, insbesondere in den Führungsgremien der Gesundheitsbehörden. Und wie beim Projekt der Schweizer Fachhochschulen sollen Fakten für Politik und Entscheidungsträger erarbeitet werden, um zu zeigen, wie Pflegefachpersonen am effektivsten eingesetzt werden können. Zudem, was sie daran hindert, ihr volles Potenzial zu erreichen, und wie diese Hindernisse beseitigt werden könnten.

rapeuten oder Schönheitschirurginnen, die Behandlungen fürs Wohlbefinden machen, fehlen dann im Kernbereich des Gesundheitswesens.» In der Wellnessbranche seien die Arbeitsbedingungen attraktiver, zudem sei Selbstständigkeit möglich und der Verdienst in der Regel besser.

Forschungsprojekt soll Antworten liefern

Die Analyse zum Fachkräftemangel ist deshalb das eine, um die Probleme anpacken zu können. Mit dem Forschungsprojekt sollen nun aber auch eine Datengrundlage geschaffen und aus den Erkenntnissen Massnahmen abgeleitet werden, um den Fachkräftemangel zu reduzieren. Dabei befassen sich die einzelnen Fachhochschulen mit verschiedenen Teilprojekten.

So sollen beispielsweise diverse Möglichkeiten zur Erhöhung der Berufsverweildauer entwickelt, die Arbeitsorganisation und Stressfaktoren untersucht oder berufsübergreifende, innovative Arbeitsmodelle erarbeitet werden. Auch mit Fragen der Verbesserung des Teammanagements oder der Optimierung von Personaleinsätzen im Fall von Budgetkürzungen befassen sich die einzelnen Forschungsprojekte.

Doch kann mit diesen Forschungsprojekten das Problem des Fachkräftemangels gelöst werden? «Lösen können wir das Problem damit nicht, dafür ist es schon zu gross. Aber wir können schauen, dass es nicht noch grösser wird», sagt Sabine Hahn. Und: «Angewandte Forschung hat die Kraft, eine Veränderung auszulösen. Wir möchten mit dem Projekt zudem auch für die politische Argumentation Fakten zur Verfügung stellen.»

Das Netzwerk vorantreiben

Das gesamte Forschungsprojekt ist zurzeit auf vier Jahre angelegt. Die fünf Fachhochschulen beteiligen sich finanziell zu gleichen Teilen daran. Nebst der Berner Fachhochschule sind das die Fachhochschule St. Gallen, die Fachhochschule Westschweiz (HES-SO), die Fachhochschule der italienischen Schweiz (SUPSI) sowie die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW). Bis 2020 wollen die Fachhochschulen zudem ein Kompetenzzentrum aufbauen, das die Massnahmen implementieren soll und weiteren Forschungsbedarf abdeckt. Dieses Kompetenzzentrum wird von den Fachhochschulen selbst, von der Fachkonferenz Gesundheit (FKG) sowie von schweizerischen und internationalen Experten aus Forschung, Bildung, Praxis und Politik getragen.

Um das Netzwerk voranzutreiben, wird zudem am 25. und 26. Oktober 2018 in Bern eine internationale Konferenz ausgerichtet. Diese soll den Austausch und die Vernetzung der nationalen Forschungsteams mit den nationalen und internationalen Akteurinnen und Akteuren aus Forschung, Management und Praxis fördern. //

Quelle

¹ Fachkräftemangel in der Schweiz – Ein Indikatorensystem zur Beurteilung der Fachkräftenachfrage in verschiedenen Berufsfeldern, Studie im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft Seco.

KOLUMNE

TRENDBAROMETER



PETTECH: DIE GESUNDHEIT MEINES TIERS

Als wir das letzte Mal über Trends im Bereich Tiermedizin berichteten (OTXWORLD Nr. 129), ging es um den Healthstyle, der jetzt auch auf Haustiere übertragen wird – Tier und Halter sollen gemeinsam an Gesundheit und Wohlbefinden arbeiten. Inzwischen ist die Entwicklung weitergegangen: Die Hersteller von PetTech verändern die Branche. Mit ihren Gadgets lässt sich digital überprüfen, wie es um Gesundheit und Fitness des Haustiers bestellt ist. Da wäre zum Beispiel «MyBringy», der Prototyp eines neuen sensorgesteuerten Spielballs, der nicht nur misst, wie schnell und weit der Hund diesem hinterher hechelt, sondern auch, wann es Zeit für das Tier ist, etwas zu trinken oder eine Pause einzulegen. Alle Informationen werden übersichtlich in einer App zusammengefasst und zwecks Auswertung auf das Smartphone des Besitzers gespielt. Laut Hersteller lässt sich damit die «Human-dog quality time» optimieren. Ähnliches soll mit dem «iPuppyGo» der Firma Pawbo gelingen: Ein Gadget, das Belastung, Schlafrythmen und die gesundheitliche Verfassung misst – altbekannt, nur eben jetzt nicht beim Halter, sondern bei seinem Haustier. Der Tracker, derzeit ebenfalls noch im Prototypen-Status, wird am Halsband des Tiers befestigt. Bereits auf dem Markt sind hingegen die «Smart Dog Food Bowl» von Petnet sowie der «PetPace Collar» – Hilfsmittel, mit denen sich die Kalorienmenge bestimmen lässt, die das Tier verspeist hat. Ganz analog hingegen funktioniert das Angebot der japanischen Firma Edog: Tier-Snacks, die angeblich gegen Mundgeruch helfen und die Zähne weissen. Auch das ganz sicher ein Zukunftsmarkt für die Offizin rund um den Globus...

Herzlich,
Ihre Corinna Mühlhausen